

Zu den Aquarellen Rudolf Kollers und Julius Stadlers

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

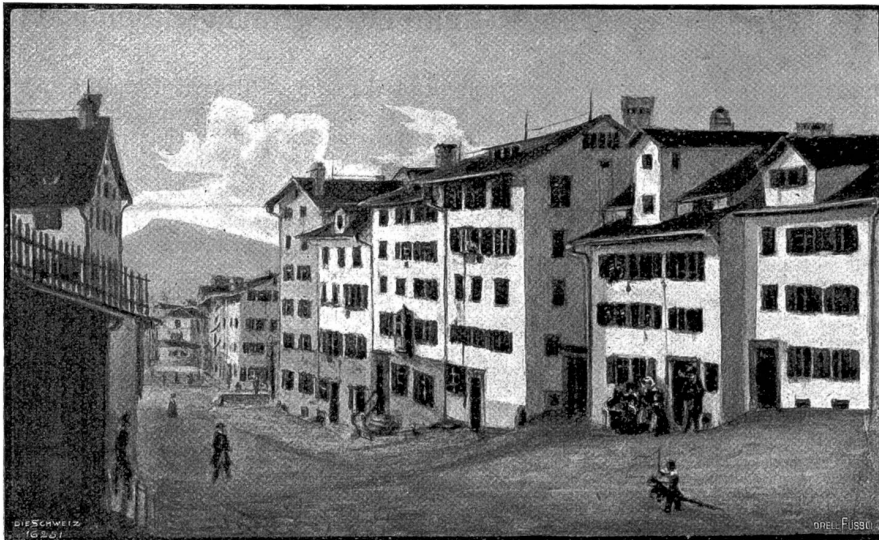
nach der Waffe greifend, ans vergitterte Fenster.

Die Besorgnis stieg auf die Spitze, als sich die Türe, die man für verschlossen gehalten, plötzlich öffnete und die Wirtsfrau etwas ins Zimmer warf mit den Worten: „Muß man das verfluchte Brigantensack noch in Hitze bringen?“

Man sah nach. Der hingeworfene Gegenstand war ein schwarzer Schleier, den die Dalmatinerin als den ihrigen erkannte. Sie gestand nun, das Ding unten in der Küche liegen gelassen zu haben, und sprach die Besorgnis aus, einer der Strandschiffer möchte dadurch auf ihre Spur gekommen sein, weshalb sie doppelt den Morgen heranzuwünsche, wo sie

sicherlich ein Küstenwächter von San Felice abholen werde. Der Künstler hatte indessen mit Erstaunen festgestellt, daß man die Türe auch von außen zu öffnen vermöge, wenn von innen der Riegel noch so gut vorgeschoben war — ebenfalls ein Grund, die Stunde herbeizujehnen, wo man der übeln Herberge den Rücken kehren konnte.

Bei Margheritas Frage an das Landmädchen, ob sie hier besser bekannt sei, nahm diese die Gelegenheit wahr, an den Tisch zu rücken, und zwar nicht ohne ein höfliches «Con permesso?» Bald war das Trio in wechselndem Gespräche; denn die Fremde, die sich Wanda nannte, erzählte, sie habe zu Venedig eine Schwester, die wegen ihrer großen Schönheit von den Künstlern



Ein Stück Alt-Zürich. Am Lindenhof. Nach dem Aquarell von Rudolf Koller (1828—1905).

oft benützt werde, wenn sie eine Heilige oder sonst eine persona diva darzustellen hätten. Jetzt war das Rätsel gelöst. Margherita fühlte sich fast wie neugeboren, und Cosimo durfte es wagen, eine Art schweesterlicher Neigung zu der Erzählerin zu bekennen. Zugleich aber, um seine Gönnerin vollkommen zu beruhigen, war nun er es, der wie schützend seine Hand über ihren Arm hielt und sie spüren ließ, daß er auch an der Seite aller Schönen Dalmatiens nicht vergesse, wer die Aller Schönste sei, die Einzige, die in seinem Herzen regiere.

So deutete die junge Witwe das feste Anfasseln des Künstlers, und darum erwiderte sie die Mitteilung mit Blicken voll innigster Glut.

(Fortsetzung folgt).

Zu den Aquarellen Rudolf Kollers und Julius Stadlers.

Das Bildchen Rudolf Kollers stammt aus dem Jahre 1853. Es stellt einen Teil der mittlern Hofgasse dar, die heute Fortunagasse heißt. Gemalt wurde das kleine Plätt, das übrigens nicht gewöhnliche künstlerische Dualitäten zeigt, für eine Familie Breitinger, deren Glieder, zum Teil auf der Bank sitzend, vor dem Hause versammelt sind. Koller mag die kleine Schöpfung mit einer gewissen Teilnahme zustande gebracht haben, weil in dem etwas weiter unten gelegenen Hause mit der geländerten Freitreppe und dem Erker sich viele Stunden seiner Jugendzeit abspielten und zwar angenehme Stunden. Es ist das Haus „Zur blauen Trauben“, jetzt Fortunagasse 36, das seinem Großvater väterlicherseits, Hans Heinrich Koller (23. VII. 1775 bis 29. X. 1861), gehörte. Für den Onkel Rudolf bedeutete es allemal ein Fest, wenn er an die Hofgasse zum Mittagessen eingeladen wurde, was gewöhnlich Sonntags geschah. Uebrigens zog ihn viel weniger der festliche Braten und was man noch dazu auftrug, so wesentlich an, sondern der Gegenstand seiner Freude war der Onkel Johann Kaspar Koller (1808—1879), der Sohn Hans Heinrich Kollers. Dieser Onkel Chäppi, in Folge einer Kinderkrankheit beinahe bis zur Taubheit schwerhörig, war nämlich seines Zeichens Maler. Wenn auch sein Können nicht weit reichte, da er sich darauf

beschränken mußte, für die Kunsthandlung Landschaften zu kolorieren und Lichtschirme zu malen u. s. w., so war er doch für den Neffen Rudolf insofern eine wichtige Person, als er ihm zuerst einen Einblick in die Anfänge des Handwerklichen der Kunstübung verschaffte und weil er eine kleine Sammlung von Kunstblättern besaß, worunter einige Radierungen von Salomon Gessner und Ludwig Heß.

Steht das kleine Stück altes Zürich, das auf Kollers Jugendschöpfung festgehalten ist, heute noch ungefähr aus wie vor einem halben Jahrhundert, so ist das See-Idyll aus der Gegend des Zürichhorns, das Julius Stadlers Blatt gegenwärtig, jetzt vom Erdboden verschwunden: Julius Stadler (1828—1904) hat lange Zeit sehr viel mit seinem Klassen-genossen Rudolf Koller verkehrt. Und als dieser zu Anfang der sechziger Jahre die Besitzung am Zürichhorn erwarb, entwarf Stadler für ihn den Plan zum Umbau des alten Häuschens und zum Atelier. Ja, er dachte ursprünglich daran, diesen Neubau so geräumig anzulegen, daß er selbst neben seinem Freunde darin Platz fände. Doch ließ ihn die Erwägung, daß er im Grunde Architekt, nicht auch Maler sei, von der Ausführung dieses Vorhabens schließlich absehen.

Adolf Frey, Zürich.